



Große Zeitersparnis: Beim Winterschnitt kommt dieses flexible Gerät zum Einsatz, das das Versuchsgut zusammen mit einer Firma aus Gemmrigheim entwickelt hat.

Der Wind pfeift über die Anhöhe bei Bad Friedrichshall. Er sucht hartnäckig nach Lücken in der Kleidung, zerrt an der Jacke, beweist, dass Jeansstoff eben doch nicht winddicht ist, lässt die vier Grad Celsius deutlich kälter erscheinen. Der Boden ist matschig, die Fahrwege sind aufgeweicht. Die Sonne blitzt nur ganz kurz auf, dann ziehen schon wieder regenschwarze Wolken auf. Und der Feierabend ist auch noch nicht in Sicht. All diesen Unannehmlichkeiten zum Trotz macht Dominik Scharenberg einen erstaunlich gut gelaunten Eindruck. Und er hat dafür auch eine rationale Erklärung: Wer von Frühjahr bis Herbst ernten will, muss gerade im Winter etwas tun. Scharenberg ist Meister auf dem Obstversuchsgut in Heuchlingen.

Der mit Mütze und dicker Jacke vor den Unbilden des Wetters geschützte Scharenberg arbeitet auf einem eindimensionalen Klangteppich, gewoben von seiner elektrischen Schere. Jedes Mal, wenn er einen der Apfelbäume um einen Ast oder einen Zweig erleichtert, ertönt ein „kcht“. Und da der Obstbaumeister sehr zügig arbeitet, macht es sehr häufig „kcht“. Er denkt nicht nach, die Entscheidung, welche Triebe fallen müssen, läuft bei ihm automatisiert, im Unterbewusstsein ab. „Das ist wie beim Fri-



„Das Versuchsgut in Heuchlingen ist keine Konkurrenz für Erwerbsobstbaubetriebe.“
Franz Rueß

seur.“ Altes Holz muss weg, der Baum braucht Licht. Dominik Scharenberg arbeitet gerne mit der Schere, deren Akku übrigens mindestens acht Stunden hält. Schön sei zu sehen, wie sich Bäume entwickeln, die man immer wieder schneidet.

Im Land gibt es insgesamt drei staatliche Obstversuchsgüter. Heuchlingen ist eines davon, es gehört zur Staatlichen Lehr- und Versuchsanstalt für Wein- und Obstbau Weinsberg (LVWO). Winterruhe kennen die Mitarbeiter nicht. Ganz im Gegenteil. Versuchsgutleiter Burghard Hein hat sich in den vergangenen Wochen zum Beispiel intensiv um den Bau des großen Verkaufsautomaten gekümmert. Rund um die Uhr, das ganze Jahr über können Kunden bald Obst kaufen. Sie werfen Geld ein, der klimatisierte Automat spuckt die Apfeltüte aus. „135 Fächer stehen zur Verfügung“, sagt Hein. Und was sagen die Landwirte dazu? „Das Versuchsgut ist keine Konkurrenz für Erwerbsobstbaubetriebe“, versichert Dr. Franz Rueß, Abteilungsleiter Wein- und Obstbau in der LVWO. Der Raum Bad Friedrichshall sei „obstbauliche Diaspora“, es gebe in der Nähe keine konkurrierenden Höfe. Der Automat ist auch deshalb wichtig, weil die Ver-

Burghard Hein prüft, ob die Erdbeeren richtig geputzt wurden.

suchsgüter angehalten sind, eigene Einnahmen zu erwirtschaften. Die restlichen Ausgaben trägt das Land.

Land unter gilt für so manchen unbefestigten Feldweg. Klaus Weißmann muss kräftig Gas geben, um mit seinem Traktor voranzukommen. Daran montiert: Ein Schneidewerkzeug, das das Team des Obstversuchsguts zusammen mit dem Gemmrigheimer Unternehmen Fischer entwickelt hat. Es soll helfen, beim Winterschnitt Zeit und damit Geld zu sparen. In Zeiten des Mindestlohns bei vielen Landwirten ein gern gesehener Effekt.

Franz Rueß rechnet vor: Per Handarbeit sei mit 80 Stunden Aufwand pro Hektar zu rechnen. Das Gerät benötige für die gleiche Fläche drei bis vier Stunden. Da noch etwas händische Nacharbeit nötig sei, betrage der Gesamtaufwand 20 bis 25 Arbeitsstunden pro Hektar. Klaus Weißmann schaltet das Schnittgerät an, zwei Balkenmesser beginnen zu rattern. Der Obstbaumeister hält einen Abstand von rund 30 Zentimetern ein.

Friseur mit Traktor und Akkuscherer

Text Reto Bosch Fotos Andreas Veigel

Auf dem Obstversuchsgut in Heuchlingen werden im Winter die Bäume in Form gebracht – Maschinen im Einsatz



Obstbaumeister Dominik Scharenberg lässt die Zweige fliegen. Der Akku seiner Schere hält acht Stunden.

Versuchsgut

Das Obstversuchsgut der LVWO Weinsberg liegt auf einer Hochfläche zwischen Kocher- und Jagsttal. Auf den 34 Hektar Fläche werden etwa 14 Hektar Kernobst, 2,5 Hektar Beerenobst, 3,5 Hektar Steinobst und ein Hektar Schalenobst angebaut. Erstmals wurde das Versuchsgut 1953 mit Obstbäumen bepflanzt.

Zweige und Äste fliegen durch die Luft, landen geräuschlos auf dem nassen Boden. Gerade mal fünf Minuten braucht der Traktor, um die Baumreihe auf beiden Seiten zu stützen. Franz Rueß beäugt das Ergebnis, ist zufrieden. Er ist froh um jede Schnittstelle, weil sie zusätzliche Knospen erzeugen. Der Abteilungsleiter zieht eine Schere aus der Tasche, schneidet noch den einen oder anderen Trieb ab. Da dieses Verfahren die Zahl der Knospen erhöht, müssen die Mitarbeiter des Versuchsguts später Früchte ausdünnen, weil sie sonst nicht groß genug werden. „Das ist schon ein bisschen eintönig und macht nicht so viel Spaß“, meint Dominik Scharenberg.

Wer sich intensiv mit erwerbsmäßigem Obstbau beschäftigt, sollte solide mathematische Grundkenntnisse mitbringen. Geometrie zum Beispiel. Schließlich müssen die Höhe der Fruchtwand, Reihenabstand und die produktive Laubwandfläche stimmen. Beispiel Elstar: 12 420 Quadratmeter Laubwand ergeben bei einem Ertrag von

22 Früchten pro Quadratmeter 46 Tonnen pro Hektar. Und klar: Die optimale Baumhöhe ergibt sich aus dem Reihenabstand geteilt durch zwei plus ein Meter. Dies und noch viel mehr bringt das Versuchsgut seinen derzeit sieben Auszubildenden bei. Dazu kommen noch sieben fest angestellte Mitarbeiter.

Aufgabe der LVWO ist es, die im Obstversuchsgut gewonnenen Erkenntnisse unter die Menschen zu bringen. Dies geschieht auf verschiedenen Wegen. Indirekt: Das LVWO-Team steht in enger Verbindung mit den Obstbauberatern, die wiederum Kontakt zu den Landwirten haben. Direkt: Bei Veranstaltungen wie dem Obstbautag können sich die Bauern weiterbilden. Dazu kommen Veröffentlichungen in Fachblättern, spezielle Führungen, Info-Angebote. „Es ist ein Geben und Nehmen“, sagt Rueß. Er profitiere auch von den Erfahrungen der Praktiker.

Himbeeren

Erfahrung sammeln Andreas Fieß und Daniel Enzmüller heute an einem vergleichsweise komfortablen Arbeitsplatz. In einem Gewächshaus fixieren die Azubis mit flinken Fingern Himbeerruten an Spanndrähten. „Wir haben zu Hause einen Hof, deshalb liegt es nahe, Obstbau zu lernen“, sagt Daniel Enzmüller. „So geht es uns allen.“ Er schätzt das Zusammenspiel mit der Natur, die Arbeit an der frischen Luft, den technischen Aspekt der Aufgaben. Und die Himbeeren schätzen die angenehmen Temperaturen im Gewächshaus und die computergesteuerte Bewässerung. Die 400 Pflanzen wachsen schnell, lassen die Früchte rasch reifen. Ziel ist, Mitte/Ende Mai ernten zu können, sagt Burghard Hein. Er muss heute flexibel reagieren. Ursprünglich sollten heute Wurzeln maschinell beschneitten werden. Dadurch sollen die Bäume nicht so stark wachsen, um mehr Energie für Knospen und Früchte zu haben. Doch der Boden ist zu nass.

Franz Rueß macht noch ein kurze Stippvisite bei neu angelegten Birnenbeständen. Die Bäume sind inzwischen drei Jahre alt und sind so erzogen worden, dass sie möglichst problemlos maschinell geschnitten werden können. Im Grunde sind aus dreidimensionalen Bäumen zweidimensionale Baumflächen geworden. Wieder schneidet der Abteilungsleiter einzelne Zweige heraus. „Ganz ist der Mensch bei dieser Arbeit nicht zu ersetzen.“ Die Birnensorte heißt im Übrigen Xenia. Sie soll die bisher dominierende Alexander Lucas ersetzen. Denn diese verträgt den aktuellen Klimawandel nicht. Denn auch das gehört zu den Aufgaben des Versuchsguts: Sorten definieren, die zu Böden und Wetter – und natürlich auch zum Geschmack der Verbraucher passen.